

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

24.6.1943 (No. 145)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956424)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 50 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 145

Donnerstag, 24. Juni 1943

Postverlagsort
Aurich

136 Feindbomber in 26 Stunden abgeschossen

Die Kraft unserer Abwehr wächst - Der Zeitpunkt der Vergeltung des Terrors steht schon fest

Bekanntnis britischer Mordlust

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 24. Juni.

Der Abschuss von 136 feindlichen Bombern in wenig mehr als einem Tage, wobei auf die Nacht zum Dienstag 44, auf den darauffolgenden Tag und die Nacht zum Mittwoch insgesamt 92 Abschüsse entfielen, stellt eine sehr empfindliche Strafe für die britischen und amerikanischen Luftangriffe dar. Der Verlust von mehreren hundert Mann des fliegenden Personals, das eine besonders langdauernde Schulung hinter sich hat, muß selbstverständlich im feindlichen Lager nachdenklich stimmen.

Unverkennbar tritt jetzt schon eine wachsende Abwehrkraft gegenüber einer Kriegsführung in Erscheinung, die sich ganz eindeutig gegen die Zivilbevölkerung der deutschen Städte im Nordwesten und im Westen des Reiches richtet. Wenn das früher noch ab und zu von den Briten bestritten wurde, so legen sie heute selbst kaum noch Wert darauf, ihr Verbrechen zu verbergen. Ganz besonders zynisch bekenn sich jetzt der Luftfahrtsmitarbeiter des „Evening Standard“, Oliver Stewart, zur grausamen Mordlust. In dem Aufsatz des Sadjisten heißt es wörtlich:

„Nach dem Gewicht gerechnet, richten Bomben einen viel größeren Schaden an als Artilleriegeschosse auf dem Schlachtfeld, denn Truppen in Schützengräben und besetzten Unterständen können viel mehr Bomben und Explosivmaterial aushalten als die Zivilbevölkerung, die unter den dünnen Dächern von Großstadthäusern wohnt. Die jetzigen Bombenangriffe müssen, ohne daß man auf Gefühle und Stimmungen Rücksicht nimmt, fortgeführt werden.“

Hier wird also ganz klipp und klar ausgesprochen, daß der Bombenterror sich in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung richtet, daß die friedlichen Wohnungen von Frauen und Kindern zum Schlachtfeld gemacht werden sollen. Von allen ernsthaften militärischen Beurteilern im Feindlager ist wiederholt angegeben worden, daß man mit Bombenangriffen den Krieg nicht gewinnen kann. Dazu kommen neuerlich, entgegen den maßlosen Renommistereien der letzten Wochen, auch die Sorgen darüber, daß eine Operation gegen das europäische Festland auf zu große Schwierigkeiten stoßen könnte. Ibbell Hart zieht in einer Betrachtung in der „Daily Mail“ bemerkenswerte Folgerungen aus der Tatsache, daß die Achsenmächte im Falle eines Angriffes auf Europa den unter Umständen entscheidenden Vorteil der inneren Linie in ihrer Hand haben. Die Kämpfe in Nordafrika, so stellt Ibbell Hart fest, könnten überhaupt keinen Vergleichsmaßstab bilden. Im Falle eines

Angriffes gegen Europa würden alle Vorteile auf Seiten der Achsenmächte liegen.

Auf dem Hintergrund solcher Ohnmachtsstimmungen erscheint der britisch-amerikanische Bombenterror erst recht als der Amoklauf mordlüsterner Verbrecher, die anders keinen Ausweg mehr erblicken. Wir wollen und können es nicht bestritten, daß die Gegner uns mit ihren Methoden des Mordterrors ernste und schwere Probleme schaffen, und daß sie großes Leid über die deutschen Volksgenossen im Nordwesten und Westen des Reiches bringen.

Aber gerade weil wir sehen, daß die Kraft

der Abwehr wächst, und weil wir vor allem aus den letzten Reden von Dr. Goebbels zuverlässig wissen, daß der Zeitpunkt schon feststeht, an dem die Armada der Rache aufsteigen und den Bombenterror der Briten und Amerikaner endgültig brechen wird, darum erst recht vermögen wir, wenn wir nur im ganzen Reich uns unserer Schicksalsgemeinschaft bewußt sind, enger aneinanderzurücken und alle für einen und einer für alle stehen, über die begrenzte Zeit hinwegzukommen, in der wir noch die Zähne zusammenbeißen und an der Schaffung der Grundlagen und der Voraussetzungen der Rache arbeiten müssen. Die Stunde kommt und rückt täglich näher.

Es geht nicht nach Churchills Wunsch

Britische Klagen zum fünfzigsten Londoner Fliegeralarm in diesem Jahre

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters
otz, Stockholm, 24. Juni.

Die englische Hauptstadt hatte in der Nacht zum Mittwoch den fünfzigsten Fliegeralarm dieses Jahres. Im Zusammenhang damit wird in London festgestellt, 1942 seien im Bereich Groß-Londons nur 25 Alarme gewesen. Das Anwachsen der deutschen Luftkriegstätigkeit über England und besonders gegen London wird, mit anderen Vorgängen, die nicht gerade in das Terrorprogramm der Verbündeten passen, mit zunehmender Aufmerksamkeit und offenbar einiger Unruhe verfolgt. Die englisch-amerikanischen Pläne gemäß dem in Washington festgelegten Programm hatten die Hoffnung genährt, es könnte gelingen, durch rapide Steigerung der Terrorschläge die Widerstandskraft großer Teile der feindlichen, besonders der deutschen Bevölkerung blühschnell zu zermalmen. Begünstigt der italienischen Pläne fest vor, daß ein Zusammenbruch binnen weniger Wochen, also zu einem heute schon lange verstrichenen Zeitpunkt, erzielt werden müsse.

Daß kein derartiger Erfolg oder auch nur Ansatz dazu sichtbar geworden ist, daß sich stattdessen besonders auf deutscher Seite Umschaltewormen, Härte und fanatischer Wille zu Vergeltungsaktionen zu vermehren scheinen, wird in London und Newport offensichtlich nicht als sonderlich günstiges Zeichen bewertet. Außerdem mehrten sich die Berichte, die über verschärfte Abwehr von der Ruhr bis Sizilien sprechen. Auch in dieser Hinsicht hatten die Berechnungen entscheidend anderes vorgeesehen, nämlich den Versuch einer Art rascher Aufzehrung dieser Energien. Die Engländer verzeichnen ein ums andere Mal ihre eigenen Verluste wohl oder

übel als schwer und weisen der eigenen Desfentlichkeit gegenüber darauf hin, Deutschland verfüge natürlich gerade an der Ruhr über eine bedeutende Kampfkraft. Hinzu kommen als weitere unangenehme Ueberraschung, die ein unerwartetes psychologisches Problem für die Gegner schafft, die sich häufenden deutschen Luftaktionen gegen England, die der sachlichen deutschen Ankündigung einer künftigen Vergeltung mehr und mehr Nachdruck verleihen.

Bose an die Italiener

o Rom, 24. Juni.

Von Tokio aus hielt Subhas Chandra Bose eine Rundfunkansprache an Italien, die von der italienischen Presse veröffentlicht wird. Bose dankte zunächst der italienischen Regierung für die Gastfreundschaft, die er während seines Aufenthalts in Italien genossen habe. Seit vielen Jahren, so erklärte Bose, kenne er den Duce und habe bei ihm immer, auch schon vor dem gegenwärtigen Krieg, nicht nur volles Verständnis, sondern auch tiefe Sympathie für die indische Freiheitsbewegung gefunden. Er verheißt nicht, so führte Bose weiter aus, daß Engländer und Nordamerikaner, obgleich sie Italien so oft besucht hätten, den Charakter des italienischen Volkes so schlecht kennen. Nur aus dieser schlechten Kenntnis heraus sei es zu erklären, daß sie heute glauben, mit ihrer Agitation und ihrem Bombenterror die Moral des italienischen Volkes brechen zu können. Er kenne Italien und das italienische Volk genügend, um zu verstehen, welcher Enttäuschung die gemeinsamen Feinde entgegengehen. In seiner Geschichte habe das italienische Volk ernste Kriege als die gegenwärtige durchgemacht und überwunden. Auch diesmal werde diese Krise überwunden werden.

Bollwerk Südosten

otz. Darüber dürfte in den letzten Wochen der letzte Zweifel zerstreut sein, daß von Nordost im hohen Norden bis Trun an der spanischen Grenze eine Atlantikfront aufgerichtet ist, die als unbezwingbar gelten kann. Durch den Einmarsch deutscher und italienischer Truppen in die bis dahin nicht besetzten Teile Frankreichs ist auch die Mittelmeerküste gesichert und deutsche Panzerdivisionen sind bereit, jeden angriffslüsternden Feind die entsprechende Antwort zu erteilen. Korrika ist besetzt und alle wichtigen Positionen sind von den Achsentruppen entsprechend verstärkt worden. Italien beweist täglich, wie hart und wirkungsvoll es seine Küste verteidigt. Nun bleibt in der gegnerischen Presse noch eine Hoffnung und das ist nach dem tunesischen Feldzug die Hoffnung auf einen möglichen Einfall in Südosteuropa. Wir wissen in diesem Augenblick noch nicht, welche Absicht der Gegner hegt, und welche Pläne aufgestellt sind. Es mag sein, daß in diesen Plänen Südosteuropa eine gewisse Rolle spielt, weil man vielleicht in Casablanca und Washington geglaubt hat, hier mit verhältnismäßig schwachen Kräften einen stärkeren Erfolg erringen zu können. Der erste Versuch allerdings wird beweisen, welchen verhängnisvollen Irrtümern die anglo-amerikanischen Mächte in dieser Beziehung sich hingegeben haben.

Im Südosten Europas hat sich nämlich eine grundlegende Wandlung vollzogen. Dieses Gebiet ist heute nicht mehr mit dem vom Jahre 1914 und 1939 zu vergleichen. Aus dem Brandherd Balkan ist ein Bollwerk Südosteuropa ge-



worden, und die Völker dieses Gebietes sind willens und stark genug, um ihre Heimat gegen jeden Eindringling zu verteidigen, mag er vom Osten, vom Westen oder auch vom Süden kommen. In Bulgarien hat man den furchtbaren Vertrag von Neuilly noch nicht vergessen. Man weiß, daß England und Nordamerika diesem fleißigen Bauernvolk schwerste Bedingungen und härteste Demütigungen auferlegt haben. Bulgarien wurde zerstückelt und mußte Lasten auf sich nehmen wie vordem selten ein Volk, aber es ist aus diesen Jahren der Prüfung nur stärker hervorgegangen. Unter der Führung des Königs Boris ist es heute bereit, die Heimat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Rumänien hat seine wirkliche historische Sendung diesmal klar erkannt. Seine Soldaten unter der Führung des Marschalls Antonescu sind insbesondere uns Deutschen treue Waffengefährten geworden, die wir hoch schätzen. Deutsche Lehrtruppen haben im rumänischen Heere außerordentlich wertvolle Ausbildungsarbeit leisten können, und die rumänische Wehrmacht ist im Besitz der neuesten Waffen und der neuesten Methoden, um jeden Angriff juristisch schlagen zu können. Was die rumänischen Truppen im Osten geleistet haben — es seien nur Odessa und Stalingrad genannt — das berechtigt zur festen Zuversicht, daß sie sich mit gleicher Kraft auch gegen etwaige Eindringlinge vom Süden her wehren werden. Auch Ungarn weiß, was es von den Westmächten zu halten hat, denn der unmögliche Vertrag von Trianon hat ja die Absichten der ehemaligen Sieger im Hinblick auf Ungarn klar enthüllt. Die ungarische Armee, die sich ebenfalls in den bisherigen Kämpfen bewährt hat, ist kampfkräftig und bereit, europäische Aggressoren entsprechend zu empfangen.

Wenn heute Südosteuropa zu einem europäischen Bollwerk geworden ist, so vor allem durch die Umwälzungen des Balkanfeldzuges im Jahre 1941. Jugoslawien ist verschwunden

„England muß in die Knie gezwungen werden!“

Grundsätzliche Auseinandersetzung Knut Hamsuns mit der britischen Politik auf dem Wiener Journalistenkongreß

o Wien, 24. Juni.

In der Mittwochnachmittags-Sitzung der zweiten internationalen Journalistensitzung in Wien erstien, von herzlichem und langanhaltendem Beifall begrüßt, der berühmte norwegische Dichter Knut Hamsun, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von den Sätzen erhoben. Knut Hamsun richtete an die Vertreter der zahlreichen Nationen in scharfen Worten einen Gruß und wies darauf hin, daß er als hochbetagter Mann zwar schreiben, aber vor einem so großen Kreis eine längere Rede nicht halten könne. Er beauftragte das norwegische Präsidiumsmitglied, Hauptschriftleiter der Zeitung „Fritt Volk“, Arnt Rishovd, mit der Vertretung des Textes seiner Rede.

„Eine Seuche, die unter die Menschen gefahren ist“, nannte Knut Hamsun die in der Welt noch vorhandene Vorliebe für England und die Briten. Die Ausführungen des Norwegers wurden eine großzügige, grundlegende Auseinandersetzung mit England und der englischen Politik und rissen mit ihren klaren, eindeutigen Feststellungen die Zuhörer immer wieder zu spontanen Zustimmungstundgebungen hin.

Knut Hamsun wollte, wie er sagte, lediglich „als Norweger, als Mensch und als Germane ein Zeugnis ablegen“ an Hand der Fragen des Tages, die er, in eine einzige zusammengeschloß, England nannte. Einen scharfen Vorwurf richtete Knut Hamsun dabei gegen diejenigen seiner eigenen Landsleute, die innerlich immer noch an der Seite Englands stehen und deren

Haltung er auf Grund der geschichtlichen Erfahrungen als unbegründlich bezeichnete. Aber, so führte er unter anderem aus, auch Frankreich und viele andere Länder sind der gleichen Einstellung erlegen. Es ist dies ein Ergebnis der englischen Politik und des englischen Vorgehens. England hat die Gemüter der Völker verärbt und verärscht, ihren Sinn abgestumpft und sie blind gemacht. Im Laufe der Jahrhunderte hat England es verstanden, sich das Vertrauen der Menschen zu erswindeln, und zwar in schreiendem Gegensatz zu ihren eigenen Erfahrungen und im Widerspruch zu dem, was diese Menschen mit ihren eigenen Augen gesehen haben. Das Geheimnis der Politik Albions ist jene verräterische Mischung aus goldenen Versprechen und Zwang, aus heuchlerischer Gottesfurcht und Niederknüppelung, aus Secret-Service-Gewalt und Mord.

„Es gibt nur ein großes, mächtiges Land, das dem Gift der englischen Politik widerstand: Deutschland. Aber eben diese seine Größe und Macht erweckte bei Albion ein tödliches Mißfallen. Deutschland wurde gegen seinen innersten Willen in den ersten Weltkrieg gerissen, schlug sich wie immer tapfer, aber es hatte vier Weltkriege zu Gegnern. Natürlich war Deutschland trotzdem nicht zum Untergang verurteilt. Deutschland ist der Nachbar aller, es ist das Reich der Mitte, und die Erscheinungen der Folgezeit waren alles andere als Zeichen eines Unterganges. Denn nun steht in Deutschland die Zeit des Nationalsozialismus ein. Eine Offenbarung, ein Wunder an Willen und germanischer Kraft.

England konnte diesen Aufstieg Deutschlands nicht dulden. Es mußte wieder einen Krieg geben. Hitler kam soweit entgegen, wie er überhaupt nur konnte, aber England wollte ihn nicht entgegenkommen. England wollte den Krieg. Es will ihn nicht selbst führen. Es will vielmehr, wie üblich, andere dazu bewegen, in den Krieg für England zu fahren. Und Land auf Land blutete bis zum letzten Mann, um England zu dienen. Wir sahen wieder, was englische Versprechungen und Garantien wert sind, aber wir sahen auch dreifach, daß die Völker wieder ihrer alten Einstellung gegenüber Albion erlagen und sich weigeren, ihren eigenen Augen zu trauen.

Mein Glaube und das Zeugnis, das ich ablege, so schloß Knut Hamsun, lautet: England muß auf die Knie! Es genügt nicht, die Volkshemden und die Pantaleons zu befeigen: England muß überwunden werden, sonst gibt es keinen Frieden auf der Erde. Ich unterbaue meine Ansicht mit dem, was ich an englischem Verhalten und Vorgehen in der ganzen Welt erlebt habe. Meine eigene Heimat hat Geschlecht um Geschlecht Englands Macht und Machtmißbrauch zu spüren bekommen. Selbst das Wirken des Secret-Service haben wir in unseren eigenen vier Wänden erlebt. Ich glaube, in einem langen Leben erkannt zu haben, daß der größte Teil aller Unruhe, Bedrängnis, Unterdrückung, Wortbrüche, Gewalt und internationaler Zwiste aus der Quelle England stammt. Selbst den heutigen Krieg und all das Unglück, das er über die Welt bringt, verdanken wir England. „England muß auf die Knie!“

Yankees als Erbschleicher und Speichellecker

Pläne gegen Kanada und Afrika - Widerliche Liebedienerei Standleys und Davies' vor den Bolschewisten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 24. Juni.

Der Dollar-Imperialismus geht auf den Erbschleicherwegen gegenüber dem Empire immer offener und ungehemmter vor. Nachdem kürzlich von amerikanischer Seite ganz offiziell verkündet wurde, daß die Vereinigten Staaten nicht daran dächten, nach dem Kriege ihre Einflusssphären im Nahen Osten wieder aufzugeben, hat jetzt gar das Gallup-Institut ohne Rücksicht auf die Gefühle des britischen Verbündeten eine Umfrage in Kanada über die Frage durchgeführt, ob dieses Land weiterhin im Verband des britischen Empire verbleiben wolle, und als Ergebnis verkündet, daß sich der größere Teil für den Anschluß an die Vereinigten Staaten oder für die volle Selbständigkeit, jedenfalls also für die Lösung vom Empire ausgesprochen habe.

Was Afrika betrifft, so machen die Yankees auch immer weniger Hehl aus ihren Ab-

sichten. Gerade auch an der „Lösung“, die man jetzt nach dem Streit der beiden „Komiker von Algier“ gefunden haben will, müssen die stolzen Söhne Albions erkennen, daß sie hier nichts mehr zu sagen haben. Die Lösung, von der de Gaulle verärgert erklärte, daß es eine „Lösung“ unter Verzicht auf eine Lösung“ sei, geht ganz einfach auf ein Diktat des amerikanischen Generals Eisenhower zurück, der von oben herab verfügt hat, daß alles beim alten bleiben müsse, will sagen, daß der Söldling der USA, Giraud, seine militärische Funktion behält, und daß de Gaulles Ansprüche abzumelden sind. Es ist bezeichnend für die Entwicklung, daß nach der „Lösung“ von Algier Giraud nun auch den Oberbefehl über die Truppen in Westafrika erhalten soll, wo bisher noch der Mann Englands, de Gaulle, eine eingebildete Machtposition hatte. Soeben ist auch als persönlicher Beauftragter Roosevelt der Vizeadmiral G. A. Ford in Datar eingetroffen. Er soll diesen frü-

her französischen Hafen zum zentralen Stützpunkt der amerikanischen Marine und Luftwaffe machen. Und von Datar aus möchten sich die Yankees ganz Afrika unterwerfen.

In einem auffallenden Gegensatz zu der Maßlosigkeit dieses Imperialismus, soweit er sich gegenüber dem britischen Empire und den „befreiten“ Völkern auswirkt, erscheint die Speichelleckerei der Yankees gegenüber den Bolschewisten, wie sich jetzt wieder zum zweiten Jahrestage des Kampfbegins im Osten in geradezu widerlicher Weise bekundet hat. Der USA-Botschafter Standley mußte in Moskau Stalin versichern, daß die Vereinigten Staaten außer dem Haß gegen Deutschland noch sehr vieles mit den Bolschewisten gemein haben. Auch Standleys Vorgänger, Davies, der kürzlich als Briefträger Roosevelt in Moskau war, ließ sich in einer Weise vernehmen, daß man sich wirklich an den Kopf greifen muß. Die Behauptung stellt wirklich eine Gipfelfeilung der Freundschaft dar: „Die Sowjetregierung hat den beneidenswerten Ruf, ihr geäußertes Wort immer gehalten zu haben. Die Ziele und die Politik der Sowjetunion stimmen sowohl im Krieg als auch im Frieden mit dem überein, was wir von Herzen wünschen.“ Die Ziele des Bolschewismus kennen die baltischen Staaten, Finnland, Bessarabien und heute auch die Polen. Davies aber identifiziert sich ganz offen mit den Verbrechern von Katyn, wo die Massengräber jetzt aufgefunden, unermesslich abgeschlachtet Polen die Ziele des Bolschewismus offenbaren, die nach Davies mit dem übereinstimmen, was die Amerikaner und alle anständigen Nationen von Herzen wünschen.“

92 feindliche Terrorbomber abgeschossen

Flugstützpunkte und Rüstungswerke im Hinterland der Sowjets bombardiert

() Führerhauptquartier, 23. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt: Von der Ostfront wird nur örtliche Kampfaktivität gemeldet. Die Luftwaffe griff Flugstützpunkte und Rüstungswerke im feindlichen Hinterland an und warf im Finnischen Meerbusen drei Küstenfrachter in Brand.

Britische und nordamerikanische Fliegerkräfte führten am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht mehrere schwere Angriffe gegen Städte in Westdeutschland und in den besetzten Westgebieten durch. Besonders in den Wohnvierteln der Städte Oberhausen und Mülheim/Kuhr entstanden erhebliche Zerstörungen. Die Bevölkerung erlitt größere Verluste. In den Nachmittagsstunden des 22. Juni griff im Seegebiet von Scheweningen ein starker Verband britischer Bomber- und Torpedoflugzeuge ein deutsches Geleitzug erfolgreich an. Sicherungsjäger und Bordflak der Handelsflotte schossen sieben der angreifenden Flugzeuge ab. Das Geleitzug ist vollständig in seinen Bestimmungshafen einelaufen. Insgesamt wurden bei den Angriffen des gestrigen Tages und der letzten Nacht nach bisher eingegangenen Meldungen wiederum 92 feind-

liche Flugzeuge, darunter mindestens 75 viermotorige Bomber, abgeschossen. Drei eigene Jagdflugzeuge gingen verloren.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 23. Juni Einzelziele im Raum von London.

Bomben auf Eisenbahnziele bei Jaffa

() Rom, 23. Juni.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Unsere Torpedoflugzeuge griffen einen feindlichen Geleitzug vor der nordafrikanischen Küste an, versenkten einen 12000-Tonnen-Dampfer und beschädigten einen 7000-Tonnen-Dampfer. Ein dritter Handelsdampfer wurde im Golf von Tunis torpediert. Der Hafen von Bizerta sowie Straßen und Eisenbahnziele südlich von Jaffa (Palästina) wurden von unseren Luftwaffenverbänden bombardiert. Feindliche Flugzeuge führten Angriffe mit Bombenwürfen und MG-Feuer auf Palermo, Castellvetrano, Milazzo und Olbia durch. Aus Palermo wurden Schäden und Verluste gemeldet. Die Flakbatterien von Olbia brachten ein Flugzeug östlich von Castellardo brennend zum Absturz.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Berlin, 24. Juni.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptsturmführer Willi Schlinger, Zugführer in einer Kompanie der 4. Panzergrenadier-Division „Wiking“. Willi Schlinger wurde am 2. Juni 1916 als Sohn eines Müllers und Landwirtes in Markershausen (Warttemberg) geboren. Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Arthur Jander, Baltischen Kommando, in einem Grenadier-Regiment, Leutnant Erik Stillger, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Arthur Jander wurde am 14. November 1907 als Sohn eines Reichsbahn-Angestellten in Hirschberg geboren, Erik Stillger am 18. November 1916 als Sohn eines Fleischermeisters in Friedrichsdorf, Kreis Rabiau (Preußen).

Der indische Freiheitskämpfer, Subhas Chandra Bose, holte Mittwoch Vesperechnungen mit japanischen Politikern über die indischen Probleme.

gem Druck der Achsenluftstreitkräfte, und an diesem Zustand hat sich bis heute nichts geändert. Kreta in deutscher Hand ist für die weitere Kriegsführung von größter Bedeutung. Mit Hilfe dieser vorgeschobenen Position kann das Bollwerk Südosteuropa wirkungsvoll verteidigt werden.

Die Engländer haben im Balkanfeldzug schon einmal in überstürzter Hast ihre Einflusssphären aufsuchen müssen. Es ist kein Zweifel, daß bei einem erneuten Angriff ihnen das gleiche Schicksal blühen wird. Die Lehren des Balkanfeldzuges sollten die Gegner eigentlich schrecken. Wir werden erleben, ob sie die notwendigen Folgerungen gezogen haben oder ob sie unbeherrschbar geblieben sind. So viel ist jedenfalls sicher, daß in Südosteuropa zur Verteidigung des europäischen Kontinents alles gesehen ist, was nur gesehen konnte.

dieser Wunsch des Knaben wohlwollender war, wie er alles wohl überlegte, was er tat und wollte.

Und so legte der Fährmann und Fischer Dominik Brecht am kommenden Sonntagmorgen sein graues Lederkleid an, griff nach seinem Knotenstock und nickte dem Lothar zu.

„Nun komm, Lothar. Jetzt wollen wir beim Oberförster einmal fragen, ob er dich brauchen kann.“

Das Fortkhaus lag ziemlich hoch oben. Es war eine gute Stunde Weges dorthin. Der Weg war ziemlich steil und die Unterhaltung der beiden flochte bald.

Leises Herdengeläute rieselte von den Wäldern herunter durch den sommerhellen Tag. In die tiefe Friedlichkeit fiel manchmal der helle, kriegerische Schrei eines Falken, oder der jubelnde Ruf einer Lerche.

Einmal blieben sie stehen und schauten zurück. Tief unter ihnen blaute der See, wie ein großes Auge, das aussehenslos war zum Himmel. Klein und geduckt lehnte das Fischerhaus am Hang und im Garten weideten die fünf buntgefärbten Kinder.

Stolz und ein Gefühl des Reichtums überwältigte den Fischer und er konnte in dieser Minute nicht ganz begreifen, wie ein Knabe auf solche Herrlichkeit verzichtend diese einem jüngeren Bruder überlassen wollte. Und er war bereit, dem Jüngling Lothar in dieser Stunde in einer tiefstehenden Rede dies nochmal klarzulegen. Aber da sah er den schnellstgütig aufgeschlagenen Blick des Knaben, der an den Felsenwänden hinauf und wußte, was in seinem Innern vorging. Schweigend wandte er sich zum Weitergehen und nach kurzer Zeit trafen sie im Fortkhaus ein.

Der Oberförster Staubacher war ein Mann schon nahe am Sechziger, wenn es ihm auch in seiner Weise anzuwachsen war. Er machte gerade sein Mittagsgläschen und seine Frau mußte ihn erst wecken, worüber er immer groß werden konnte. Als er aber den Fährmann Dominik Brecht gewahrte, bessere sich seine Laune schnell. Er mochte diesen stillen, bescheidenen Fischer gerne und er pflegte für ein halbes Duzend Forellen meist einen saftigen Rehschlegel hinunterzuschicken.

Mit beiden Fäusten die Hose am Leib hochziehend, trat er in die Diele, wo Brecht mit seinem Sohn auf der Bank saß.

„So, Brecht, was bringst mir denn du heute Schönes?“ fragte er gut gelaunt.

Jetzt fiel dem Fischer erst ein, daß er doch ein paar Forellen hätte mitnehmen sollen. Er kam deswegen in eine leichte Verlegenheit und drehte seinen Hut in den Fäusten. Endlich sagte er:

„Heute komm ich mit einem Ansuchen: Herr Oberförster.“ Er deutete auf seinen Sohn und fuhr weiter: „Ich weiß nicht, wie er dazu kommt, mein Lothar — immer hat unsere Liebe den Fischern gegolten und dem See — der da aber hat anderes im Sinn. Jäger möchte er werden.“

Die scharfen, grauen Augen des Oberförsters mulkerten den Knaben nicht ohne Wohlgefallen. Dann setzte er sich auf die Bank und kratzte sich den Schädel.

„Du stellst dir das wohl recht leicht vor, Bub?“ wandte er sich an Lothar.

Der sah ihm ruhig in die Augen.

„Ich denke, daß es sich lernen ließe.“

„Ganz richtig. Lernen.“ bestätigte der Förster. „Die Ansicht gefällt mir gar nicht schlecht. Viele glauben, es braucht sonst nichts, als ein Gewehr um die Ähnel zu hängen und der Jäger ist fertig. Ich saae es gleich wie es ist: ich könnte keinen solchen brauchen. Ein Jäger muß mehr können, als einem Bod nachspüren.“

„Ja, ja,“ sagte der Fischer kleinlaut und war innerlich doch ein wenig beglückt, weil er dachte, Lothar hätte nun kein so heißes Verlangen mehr nach diesem Beruf. Der Knabe jedoch sagte ohne Umschweife:

„Dann bitte ich den Herrn Oberförster, daß er es mir lehrt. Dumm anstellen will ich mich sicher nicht.“

„Das gebe ich zu.“ lachte der Oberförster. Die Entschlossenheit des jungen Burschen gefiel ihm nicht schlecht. Und nach einer Weile sagte er:

„Paß mal auf, Brecht, ich mache dir einen Vorschlag. Feilen möchtest du dir ja gerne, du hast mir auch schon manchen Gefallen getan. Aber schau, das ist bei mir so: Ich hab meistens in der Kanzlei zu tun. Der Jagdgehilfe, der Jörz, ist ein launenhafter Kauz, bei dem dein Bub nichts zu lachen hätte. Er wäre meistens auf sich allein angestellt und dazu ist er noch zu jung. Darum meine ich, du solltest ihn forgeben, in eine feste Hand die sich um ihn annimmt. In drei Jahren könnte er sein Privileg als Jagdgehilfe haben und kann dann jederzeit bei mir eintreten. Ich will nun heut gleich noch an einen mir gut bekannten Kollegen schreiben. Ich glaub sicher,

daß er ihn nimmt und dann wär ja die Sache soweit in Ordnung.“

„Fortgeben?“ fragte der Fischer kleinlaut. Er war heftig erschrocken bei dem Gedanken, daß er sich von diesem Sohn trennen sollte. Aber Lothar sagte mit heller Stimme:

„Das macht gar nichts, wenn ich nur Jäger werden kann.“

Der Förster stand auf und meinte:

„Gut, dann wäre ja das in Ordnung. Gleich heute werde ich noch schreiben. Ich denke, daß du mir keine Schande machen wirst, Bub. Und wenn dich das Heimweh zwingt, dann bring die Zähne zusammen und denk dir, daß die drei Jahre vorübergehen, schneller als man oft denkt. Was ist denn so ein Jahr schon? Das merk ich an mir. Jetzt bin ich schon zwanzig Jahr hier und meine ich sei erst vor ein paar Monaten hergekommen.“

Staubacher nahm eine Zigarre aus dem Kistchen, bot dem Fischer auch eine an und biß dann der seinen die Spitze ab.

„Was machen denn heuer die Fische?“ fragte er dann.

Brecht war froh, nun von der Leber weg reden zu können. Sie unterhielten sich lange Zeit über die Forellen und Karpfen. Die Frau Försterin brachte unterdessen noch eine Tasse Kaffee und der schöne Nachmittag war schon im Sinken, als der Fährmann Dominik Brecht mit seinem Sohn Lothar sich auf den Heimweg machte.

Die Frau hatte während des Nachmittags ein gutes Duzend Ueberfahrten gehabt, denn im Dorf drüben war heute Schützenfest mit Tanz. Das Geld hierfür lag auf dem Küchentisch. Der Fischer überreichte es und nickte zufrieden.

Ja, die Barbara, dachte er. Einen guten Griff hab ich gemacht mit ihr. Sie schafft für zwei und will sich keinen Feiertag gönnen.

Schon lange wollte er einmal mit ihr in die Stadt fahren. Aber sie nahm sich nie Zeit dazu, war zu tief verstrickt in ihre Aufgaben und Pflichten und konnte sich nicht loslösen davon. Vielleicht, daß man am heutigen Abend ein wenig hinderschauen konnte zum Schützenfest?

Vater Brecht ging in den Stall hinaus. Die Frau sah bei den Kühen und moki und Ursula warf mit ihren kleinen Händen Gras in den Varren.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

5) Im Fischerhäuschen stand das Essen schon bereit. Dominik hatte sich schon auf seinen Teller herausgeschöpft, trotzdem es ihm die Mutter gewehrt hatte. Es gab Milch und Kartoffeln und die kleine Ursula wartete schon ungeduldig auf den großen Bruder, ob er ihr heute nicht ein Fischlein mitbringe, wie er es an den meisten Abenden tat. Heute jedoch hatte es Lothar vergessen und er mußte dem eifrig plappernden Mädchen versprechen, es morgen bestimmt nachzuholen.

Die Mutter stand vor dem Tisch, groß und hämmig, und wartete, bis die beiden sich die Hände gewaschen hatten. Dann sprach sie das Tischgebet.

Mit keinem Wort wurde die Maßzeit unterbrochen. Der Fischer liebte das nicht und hierin mußte sich sogar Dominik bücken. Erst als alles fertig war und die kleine Ursula in den Schoß der Mutter krabbelte, legte Dominik den Kopf gegen die Holzvertäfelung zurück und sagte ruhig:

„Damit du es weißt, Mutter, der Lothar will Jäger werden.“

Die Frau schaute rasch auf.

„Warum das?“ fragte sie und drängte dabei ihre Stirne wie horchend vor. Ursula lächelte dem großen Bruder zu und Dominik stemmte die Ellbogen auf die Tischplatte wie ein Alter.

„Weiß es ihn dazu treibt“, antwortete der Vater nach einer Weile. „Und man soll niemanden hindern, das zu werden, zu dem er Freude empfindet.“

„Ja, aber es war doch bisher alles anders beschlossen. Lothar sollte doch das Gütlein übernehmen.“

„Das kann noch nicht gesagt werden, wie sich Dominik auswirkte“, sagte der Vater. „Aber wie dem auch sei — ich will dich Jäger werden lassen. Nur darfst du nie vergessen, daß dies hier deine Heimat ist. Wenn sie dich ruft, mußt du bereit sein.“

Die Mutter hätte noch sehr gerne etwas gesagt. Sie konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß dieser Knabe, dem sie in heimlicher Liebe angetan war, plötzlich nicht mehr da sein sollte. Aber sie wagte keine Gegenrede, begriff, daß sie sich zu fügen hatte, verstand, daß

Jede Stunde ist meine Stunde

Eine bretonische Legende / Von Jochen Schmidt

„Wo sind die Grenzen dieses unheimlichen Nebellandes? Auf allen Wegen, wohin man sich auch wenden mag, steht eine graue Wand. Ein Schritt vor, und sie weicht zurück, ein Schritt zurück, — sie folgt dir. Wie der Mantel einer Glocke umschließt die zähe, trübe Dunst den Wanderer. Am Gotteswillen, nur keinen Fehltritt! Die Klippen sind nahe, und in der Tiefe bräut das Meer im Urgefang. Nur nicht den Lichtern folgen, die draußen auf See trügerisch blinken! Selbst, wenn eine menschliche Stimme um Hilfe ruft: kannst du wissen, ob es nicht eine verirrte Seele ist, die dir selbst den Tod bereitet?“

Der Abend sinkt tiefer, Gestalten tauchen auf, bald scheinen sie in die Breite verzerrt, bald riesig, wie in Verzerrung reden sich Arme gegen den unsichtbaren Himmel. Kein Laut in den Dörfern, keine Tür klappt, kein Hund schlägt an, kein Menschenlachen... Stille, dumpfe, taube Stille.

Aber die Nächte, die tiefen Nächte sind klar und voll geheimnisvollen Leuchtens, das vom Meer kommt. Die Nacht wird zum Tag in diesem feingewordenen Land, die Seelen der Toten müssen wandern, über die Kreuzwege, vorbei an den grauen Ruinen, vorbei an den Kalvarienbergen, und Antou, der fahle Gott des Todes, reitet durch die Dörfer. Die Frauen bedecken die Glut des Herdes mit Asche und hüten sich, die Türen zu verschließen. Es könnte leicht vorkommen, daß ein Focher Einlaß begehrt, und wenn geöffnet wird, steht niemand draußen...

Auf Zuluenn Karis Hof lagen alle Menschen zu Bett. Bei Gott, dort war man am sichersten und brauchte nicht zu hören, wenn auf den Feldern eine arme Seele um Erlösung jammerste. Nur Dunnel lag noch wach und dachte an Ervoann, ihren Liebsten, den sie seit einer Woche nicht gesehen hatte. Dunnel hatte große Sehnsucht und malte sich aus, was sie wohl tun würde, wenn Ervoann unerwartet vom Fischfang zurückkehrte und jetzt, zu dieser Stunde, leise an ihr Fenster pochen würde. In der Kammer ihres Vaters hatte die alte Krattenuhr rumpelnd zum letzten Schlag aus. Sie schrak zusammen wie eine, die sich in jüdischen Gedanken ertappt fühlt.

Sie wußte, daß Zuluenn gegen eine Heirat mit Ervoann war, solange sich der alte Pennel nicht entschließen konnte. Dunnel nach Recht und Gerechtigkeit für seinen Sohn als Frau zu erbiten, obgleich jeder Mann wußte, daß Dunnel und Ervoann sich liebten, seit sie gemeinsam auf der Kommunionbank gesessen und hinterher in den sieben hellen Nächten bis zum Morgen grauen heimlich mit einander getanzt hatten. Und was für ein Kleinod hätte der alte Pennel auf seinen Hof bekommen: Dunnel, von der es hieß, daß ihr Lachen die Sonne aus den grauen Wolken hervorzaubere! Da muß einer schon den bretonischen Eigensinn kennen, um das

zu verstehen. Aber Pennel bestand darauf, daß es eine Demütigung sei, wenn er, der reichste Bauer in zehn Meilen Umkreis, als Freierwerb auf den kleineren Hof der Karis käme. Das könnte Zuluenn wohl so passen! So blieb alles beim Alten, und Dunnel gab auf alle zweiseitigen Fragen zur Antwort: „Wir heiraten, wenn es Gott, dem Herrn, gefällt!“

Dunnel konnte nicht einschlafen. Je länger sie wach lag, desto stärker meinte sie zu spüren, daß Ervoann auf dem Weg zu ihr wäre. Einige Male hielt sie sogar den Atem an, um ja nicht ein Zeichen seiner Gegenwart zu überhören. Darüber wurde es Mitternacht, und sie grübelte noch immer, als sie vor dem Fenster Ervoanns

Ich auch / Skizze von R. Schepnitz

„Doktor Helmbrecht war ein hoher, aufrechter Mann mit intelligenten Gesichtszügen und stattlichem Schwarzbart am Kinn und Lippen. Er lebte ganz seinem Berufe, opferte sich auf für seine tranken Mitmenschen und schaute weder Zeit noch Mühe, weder Wind noch Wetter, wenn man seiner bedurfte. Auch frug er wenig danach, ob er für seine Mühewaltung bezahlt werden konnte. Ja, in vielen Fällen brachte er noch mit und half durch reiche Spenden die herrschende Not lindern.“

Brachte es nun seine aufreibende Tätigkeit mit sich oder seine etwas skeptische Einstellung oder aber die treue Pflege seiner alten, noch immer rüstigen Mutter — kurzum, er war mit fünf- undvierzig Jahren noch unbeweiht und in den Kreisen heimatlicher Frauen und Mädchen als großer Hagestolz verachtet.

Einmal aber kam auch zu ihm die Liebe. Er lernte eine junge, blendend schöne Witwe kennen, Alara von Zerlinden, die sogleich sein kühles Herz entflammte. Sie war erst kürzlich nach hier verzogen, bildete gar bald den Mittelpunkt der Gesellschaft und wurde viel umschwärmt und umworben, so daß der schlichte Arzt sie meist nur aus der Ferne anschmachten durfte.

Das wurde ihm eines Tages zu bunt; sein Mannesstolz litt unter dieser Zurücksetzung. Kurz entschlossen schrieb er ihr einen glühenden Liebesbrief und bot ihr Herz und Hand an.

Postwendend erhielt er ihre Antwort.

„Gehört Herr Doktor! Durch Ihren Antrag fühle ich mich sehr geehrt und geschmeichelt, bin jedoch nicht gewonnen, die mir liebgewonnene Freiheit jetzt schon wieder aufzugeben.“

In der Hoffnung, trotzdem Ihre geschätzte Freundschaft zu behalten, grüßt Sie Ihre Alara v. Zerlinden.“

„Hm!“ knurrte der Abgewiesene, nachdem er den Brief zum dritten Male gelesen, und machte ein sehr langes Gesicht. In den nächsten Tagen

Stimme vernahm. Leise schlüpfte sie aus dem Bett und öffnete den Laden. Ervoann raunte: „Liebste, endlich kann ich dich holen. Zieh dein schönstes Kleid an und folge mir.“

Dunnel erschrak. „Was redest du, Ervoann? Weißt du, welche Stunde es ist?“ „Was schierst mich, welche Stunde es ist!“ antwortete Ervoann. „Jede Stunde ist meine Stunde! Kleide dich an, Dunnel, und komm, wenn du nicht willst, daß ich nie wiederkehre.“

Bevor Dunnel aber mit zitternden Händen die Tür öffnen konnte, erhob sich ihre Mutter, die einen leichten Schlaf hatte, mit bloßen Füßen von ihrem Lager und weckte Zuluenn, um zu sehen, was es gäbe. Als Zuluenn im Lichte des Mondes, der eben bleich und düster zwischen den Wolken hervortrat, seine Tochter in Rock und Nieder auf dem Hof stehen sah, wußte er, daß Ervoann gekommen war. Zuluenn rief

„Herr Doktor, vergessen Sie bitte meinen garstigen Brief. Ich habe meine Ansicht geändert.“

Der Arzt sah sie strahlend an, drückte die ihm gereichten Hände warm und erwiderte mit gewinnendem Lächeln:

„Das freut mich außerordentlich, gnädige Frau. Ich nämlich auch!“

Sprach's, verbeugte sich tief, machte kehrt und schritt von dannen, sie völlig verpatert stehen lassend. — Das war die einzige Liebe Doktor Helmbrechts. Er hat nie wieder versucht, Anschluß zu finden. Als Junggesele starb er hochbetagt, beweint und betrauert von vielen dankbaren Menschen.

Als sie ihn nach kurzem in einem Konzertsaal traf, trat sie holdselig auf ihn zu, streckte ihm beide Hände entgegen und sagte, die Augen schmachtend zu ihm aufschlagend:

„Herr Doktor, vergessen Sie bitte meinen garstigen Brief. Ich habe meine Ansicht geändert.“

Der Arzt sah sie strahlend an, drückte die ihm gereichten Hände warm und erwiderte mit gewinnendem Lächeln:

„Das freut mich außerordentlich, gnädige Frau. Ich nämlich auch!“

Sprach's, verbeugte sich tief, machte kehrt und schritt von dannen, sie völlig verpatert stehen lassend. —

Das war die einzige Liebe Doktor Helmbrechts. Er hat nie wieder versucht, Anschluß zu finden. Als Junggesele starb er hochbetagt, beweint und betrauert von vielen dankbaren Menschen.

Dunnel an und befaßt ihr, im Hause zu bleiben. Über Ervoann beschwor das Mädchen noch einmal mit flehenstlicher Stimme: „Komm endlich, Dunnel, oder du drehst deinem Stern den Rücken!“ Da lief sie zu ihm, und er hob die Weinende vor sich in den Sattel. Die Eltern standen und horchten, bis sich der Hufschlag des Pferdes in der Ferne verlor.

Ervoann hielt, und Dunnel sah, daß sie vor einer hellerleuchteten Kirche standen. Durch das weitgeöffnete Tor blickte sie auf den Altar, den eine flackernde Kerzenreihe erhellte. Als sie eintraten, fand Dunnel, daß die Kirche leer war. Sie wagte nicht zu fragen, weil sie glaubte, daß Ervoann den Pfarrer überredet habe, die Trauung auch ohne den Segen der Eltern zu vollziehen. Als sie aber den Mittelgang durchschritten hatten und eben den Chorraum betreten wollten, erblickte Dunnel etwas Furchtbare. Ohne der Heiligkeit des Ortes zu achten, schrie das junge Weib in eifrigem Entsetzen auf:

Zur Seite des Altars stand eine düstere Gestalt, ein bloßes Schwert gefenkt in der Hand, das Gesicht von einem riesigen schwarzen Hut beschattet. Jetzt wußte Dunnel, wer sie trauen würde und wußte zugleich, daß sie sich einem Tode vermählte. Anou, der dunkle Gott des Schattenreiches, war gekommen, zwei Seelen in sein Reich zu geleiten.

Während Dunnel willenlos und wie gelähmt an der Seite Ervoanns auf die Stufen des Altars nieder sank, vernahm sie ein tiefes Brausen, das gleich der steigenden Flut mächtiger und mächtiger anschwellte. Die Kerzen auf dem Altar schwankten wie im Sturm und verflüchteten eine nach der anderen. Im Schein der letzten sah sie einen riesigen Schatten auf sich zukommen und fühlte, wie sich eine eiserne Hand auf ihren Scheitel legte. Sie spürte auch, daß Ervoann sie umfaßte, dann wurde es dunkel um sie. —

Am anderen Morgen machten Zuluenn und Annid sich auf den Weg zum Hof des reichen Pennel. Wie erkannten sie aber, als sie von ferne einen Totenthor im Hause Ervoanns singen hörten. Und alle Fenster waren mit brennenden Kerzen besetzt, wie es bei einer Leiche Sitte ist.

Jetzt trat der alte Pennel heraus. „Wo ist Dunnel?“ begehrte Zuluenn zu wissen. „Sei still, Zuluenn“, sagte Pennel, „wenn du nicht willst, daß man sie die Braut eines Toten nennt. Die Fischer von Crozon haben meinen Sohn heute nacht ins Haus gebracht. An der Klippe haben sie ihn gefunden. Sieben Mann sind mit ihm untergegangen.“

Annid begann laut zu weinen. Der alte Pennel drehte sich ohne ein Wort um und ging in das Haus zurück. Zuluenn tröstete sein Weib, so gut er seine unehelichen Worte zu sehen vermochte. Was half alles Klagen, die Toten sind stärker und fordern ihr Recht! Als sie in die Kirche eintraten, um für die lieben Seelen zu beten, fanden sie auf dem Altar zwei Lichtlein brennen. Alle andern waren niedergebrannt oder schienen ausgeblasen.

Im Felde, Roggenfeld und Grünfeld, den 20. Juni 1943. Statt Karis. Heute um 10 Uhr entschloß sich langem Leben. Jedoch nicht und unerwartet, meine herrliche Frau, meine treuherzige Mutter, unsere liebe Tochter und Schwägerin, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Wilms geb. Gilbers in ihrem 28. Lebensjahre. In ihrer Trauer: Ulrike Wilms, Alfred Gilbers, als Sohn, Anno Gilbers und Frau, geb. Gals, Frau Wilms, geb. Janssen, sowie die nächsten Angehörigen. Die Beerdigung fand Mittwoch statt.

Neu-Borsbude, den 22. Juni 1943. Statt Angens. Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß starb gestern abend nach kurzer, heftiger Krankheit im Krankenbette zu Aurich unsere liebe längste Tochter, unsere gute Schwester, unser Enkelkind, unsere Richtige und Auserwählte

Julie Gretine Eiken im Alter von fast 10 Jahren. Sie war unser aller Stolz und Sonnenschein. Sehr hart traf uns das Schicksal, da vor 10 Monaten unser guter, unvergesslicher ältester Sohn und Bruder, Peter, im Osten sein Leben dem Vaterlande opfern mußte. Dieses Ereignis in dieser Trauer zur Angelegenheit: Sünne Eiken und Frau Titta, geb. Strömmer, Geschwister, Großeltern und alle Angehörigen. Beerdigung Freitag, 25. Juni, 18.30 Uhr, vom Trauerhause. Mit der Familie trauern Lehrer und Schulleiter der Schule Hesel.

Oh-Großscheln, den 22. Juni 1943. Heute mittag entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzenguter, treuherziger, unerschütterlicher Mann, meiner 6 unermüdeten Kinder Hebeoller Vater, mein treuer Sohn und Schwägerjohn, unser treuer Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Hermann Groß im Alter von 89 Jahren. In seiner Trauer: Engelina Groß, geb. Schoene, Kinder und Angehörige. Beerdigung Freitag, 25. Juni, 14.30 Uhr, vom Trauerhause. Diese Angelegenheit als Eintragung.

Georgsbeil, den 20. Juni 1943. Heute 2 1/2 Uhr verstarb nach langem Leiden unser lieber Onkel und Großonkel

Seebode Zimmermann im 78. Lebensjahre. In seiner Trauer: Jürgen Damm, a. J. im Osten, und Frau Lini, geb. Bader, sowie Kinder. Beerdigung Freitag, 25. Juni, 15 Uhr, auf dem Friedhof zu Oberstum.

M. Wieten, weil rittlicher, Aurich. Frankfurterhölzer keine Sprechtunten.

Vin unter Rufnummer 142, Amt Niepe, zu erreichen. Gebamme G. Wöhlen, Niepe.

Dr. Thaden, Augenarzt, Leer. Vorläufig nur Dienstags für dringende Fälle Sprechstunden.

Achtung! Gasmaskeverkauf! Es wird darauf hingewiesen, daß der Verkauf von Volksgasmasken bei Jan Thaden, Norden, Wolfsdillier-Str. 12, jeden Dienstag und Freitag nachmittags nur noch bis zum Dienstag, den 6. Juli, stattfindet. Reichsluftschutzbund, Norden.

Mit- und Gastmischer Sielach. Die Schau der Entloferungsgräben wird auf den 9. und 10. Juli 1943 verlegt. Der Sielachler.

Dunkelblaue Anodenjade (Wesle) in Emden, auf dem Wege Wolfsdillier-Str.—Seumstr. verloren. Rückgabe gegen Belohnung oder Nachricht erbeten an Buchhauer, Emden, Wolfsdillier-Str. 99 part.

Kleiderkarte, auf den Namen Gene Seebode, geb. 2. 2. 42, lautend, von Marienbade bis Osterupgang verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Belieferung der Karte wird gewarnt. Frau Jan Seebode, Osterupgang 12, bei Marienbade.

Goldener Verlobungsring, ohne Namen, in Aurich, Stadtmittel, verloren. Da wertvolles Andenken, Rückgabe auf dem Fundbüro gegen Belohnung erbeten.

Palet mit 2 Paar Damenstrümpfen verloren. Abzugeben Saathoff, Leer, Rathausstraße 23.

Handarbeitstisch mit Inhalt am 22. 6. im Julianenpark festsengelassen. Abzugeben bei Frau Ulrike Wöhlen, Heidefeld, Ringstr. 123.

Junger dunkler Hund abhandengekommen. Nachricht erbeten Wagband 89.

Damenfahrrad, m. braungef. Sattel, beim Wirtschaftsamte in Aurich, Nordstr., zwischen 17 und 18 Uhr veräußert. Wanda Wöhlen, Aurich, Glupe 8.

Schöne Kuntelplänzen gibt Th. Groenfeld, Victorbur.

Frühstückerlebe von 16 bis 19 Uhr ab. Gfpo Winterboer, Zichelwaf.

Die Deutsche Arbeitsfront, A.S.G. „Arzt durch Freude“, Kreisdienststelle Norden-Krummhörn. Die Kreisdienststelle ist jetzt wieder unter ihrer alten Rufnummer 2272 zu erreichen.

Fortamt Aurich. Das Sammeln von Beeren und Pilzen wird ab 25. Juni gestattet. Ausgabestellen sind die Fortbeamten, die Hausmeister und Gastwirtschaft an den Fischhöfen, Wallinghausen. Auf die Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 20. 9. 37, Amtsblatt Aurich Nr. 39, wird hingewiesen. Der Preussische Fortmeister.

Kleinbahn Leer—Aurich—Wittmund. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Benutzung des Fahrkörpers der Kleinbahn auf freier Strecke verboten ist. Zuwiderhandlungen werden nach § 11 der Polizeiverordnung für Kleinbahnen vom 20. 4. 1933 (Ges. S. 158) bestraft. Ebenso wird bestraft, wer es unternimmt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende, seiner Aufsicht untergebene Hausgenossen von der Benutzung der in der Polizeiverordnung genannten Handlungen abzuhalten. Aurich, den 21. Juni 1943. Der Betriebsleiter.

Stadt Emden, Kreis Aurich, Leer, Norden und Wittmund. Juckerabgabe. Es besteht Veranlassung darauf hinzuwirken, daß auf die neuen Juckerarten noch kein Jucker verabfolgt werden darf, auch nicht der bestellte Einmachejucker. Zuwiderhandlungen werden nach der Verbandsregelungs-Strafverordnung bestraft. Emden, den 24. Juni 1943. Zugleich namens der Landräte obiger Kreise. Der Oberbürgermeister. — Stadternährungsamt Abt. B.

Stadt Emden. Ausgabe der Zusatzmilkkarten. Am Freitag, den 25. und Sonnabend, den 26. Juni 1943, jedesmal von 9 bis 12 Uhr, werden in Zimmer 5 im Ernährungsamte, Abt. B. (Central-Botel), die Zusatzmilkkarten für Kranke, werdende und stillende Mütter sowie für Wöchnerinnen verabfolgt. Die alten Karten sind zum Umtausch vorzulegen. Stillende Mütter müssen die Geburtsurkunde des Kindes und eine Bescheinigung der Gebamme, daß das Kind gestillt wird, vorlegen. Emden, den 24. Juni 1943. Der Oberbürgermeister. — Stadternährungsamt Abt. B.

Stadt Emden. Verkauf gestandener Spinnstoffwaren. Die vom Wirtschaftsamte ausgefertigten Kaufberechtigungsscheine Nr. 151—265, können am Freitag, 25. Juni, 14 bis 17 Uhr, in der Verkaufsstelle Gr. Brückstr. 20 (früher Bäckerei Gramer) eingelöst werden. Ab

Donnerstag, 24. Juni, können im Wirtschaftsamte, Zimmer 2, wieder Anträge auf Ausstellung von Kaufberechtigungsscheinen für gebrauchte Spinnstoffwaren gestellt werden. Der schon einmal Altware bezogen hat, kann vorläufig nicht wieder berücksichtigt werden. Emden, den 22. Juni 1943. Der Oberbürgermeister. — Wirtschaftsamte.

Stadt Emden. Abgabe von Fischmarinaden. Auf den Abschnitt 32 der Fischkarte können je Kopf 100 Gramm Fischmarinaden bezogen werden. Nach Verabfolgung ist der Abschnitt mit einem Datumstempel zu entwerfen. Emden, den 24. Juni 1943. Der Oberbürgermeister. — Stadternährungsamt Abt. B.

Stadt Aurich. Verkauf von gebrauchtem Haushaushaltsgut. Am Freitag, 25. 6. 43, ab 8.00 Uhr, werden im Hofe des Bismarckhofes in Aurich eine Anzahl gebrauchter, aber guterhaltener Stuben-, Gas- und elektrische Herde sowie Zubehör verkauft. Der Verkauf erfolgt ohne Versteigerungsschein in dem Zustande, in dem sich die Sachen befinden. Aurich, den 22. Juni 1943. Der Bürgermeister der Stadt Aurich. Ausg. Stelle d. Ern.-Wirtsch.-Amtes.

Reichs-Norddeutsches Volksliedarchiv. Die DRK-Kreisstelle Fischdörfer-Sammlung veranstaltet zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes 2 große Volkskonzerte am 27. Juni 1943, 16 Uhr, in Papenburg, Hotel Billing, am 29. Juni 1943, 20 Uhr, in Sögel, bei Janßen. Es wirken mit: Pionier-Standardmusikzug, Künstler des Staats-Theaters Oldenburg. Anfrage: Harry Berg vom Staatstheater Oldenburg. Wehrmachtsurlaub. Der Eintritt bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Eintrittspreis in Vorverkauf 1.— RM., an der Abendkasse 1.50 RM. Vorverkauf Papenburg Deutsche Buchhandlung.

Palast-Theater, Leer. Donnerstag bis Montag, täglich 16 und 19.30 Uhr: Der neue Tobisfilm „Meine Frau Teresa“. Eine amüsannte Komödie — ein Schiffsstiller als nächstlicher Passagierkellner — ein Einbrecher als Tanzpartner. Mit: Hans Söthner, Elsie Mayrhofer, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt. Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Geliebte“.

Zentral-Lichtspiele, Leer. Donnerstag bis Montag, 19.30 Uhr. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Gochzeit auf Bärenhof“. Mit: Heinrich George und Ilse Werner. Neue Wochenchau. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Norder Lichtspiele, Norden. Spieltag von Freitag bis Montag, 19.30 Uhr, Sonnabend u. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Sommerliebe“. Die Geschichte einer jungen Schauspielerin, die zwischen Liebe und Karriere schwankt. Mit: Winnie Markus, Volke Lang, Susi Nicoletti, D. W. Fischer, Auguste Püntsch, Siegfried Breuer, Hedwig Bleitner, Hans Olden. Kulturfilm: Dolzischer. Neue deutsche Wochenchau. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Reichs-Norddeutsches Volksliedarchiv. Die DRK-Kreisstelle Fischdörfer-Sammlung veranstaltet zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes 2 große Volkskonzerte am 27. Juni 1943, 16 Uhr, in Papenburg, Hotel Billing, am 29. Juni 1943, 20 Uhr, in Sögel, bei Janßen. Es wirken mit: Pionier-Standardmusikzug, Künstler des Staats-Theaters Oldenburg. Anfrage: Harry Berg vom Staatstheater Oldenburg. Wehrmachtsurlaub. Der Eintritt bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Eintrittspreis in Vorverkauf 1.— RM., an der Abendkasse 1.50 RM. Vorverkauf Papenburg Deutsche Buchhandlung.

Palast-Theater, Leer. Donnerstag bis Montag, täglich 16 und 19.30 Uhr: Der neue Tobisfilm „Meine Frau Teresa“. Eine amüsannte Komödie — ein Schiffsstiller als nächstlicher Passagierkellner — ein Einbrecher als Tanzpartner. Mit: Hans Söthner, Elsie Mayrhofer, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt. Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Geliebte“.

Zentral-Lichtspiele, Leer. Donnerstag bis Montag, 19.30 Uhr. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Gochzeit auf Bärenhof“. Mit: Heinrich George und Ilse Werner. Neue Wochenchau. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Norder Lichtspiele, Norden. Spieltag von Freitag bis Montag, 19.30 Uhr, Sonnabend u. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Sommerliebe“. Die Geschichte einer jungen Schauspielerin, die zwischen Liebe und Karriere schwankt. Mit: Winnie Markus, Volke Lang, Susi Nicoletti, D. W. Fischer, Auguste Püntsch, Siegfried Breuer, Hedwig Bleitner, Hans Olden. Kulturfilm: Dolzischer. Neue deutsche Wochenchau. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Reichs-Norddeutsches Volksliedarchiv. Die DRK-Kreisstelle Fischdörfer-Sammlung veranstaltet zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes 2 große Volkskonzerte am 27. Juni 1943, 16 Uhr, in Papenburg, Hotel Billing, am 29. Juni 1943, 20 Uhr, in Sögel, bei Janßen. Es wirken mit: Pionier-Standardmusikzug, Künstler des Staats-Theaters Oldenburg. Anfrage: Harry Berg vom Staatstheater Oldenburg. Wehrmachtsurlaub. Der Eintritt bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Eintrittspreis in Vorverkauf 1.— RM., an der Abendkasse 1.50 RM. Vorverkauf Papenburg Deutsche Buchhandlung.

Palast-Theater, Leer. Donnerstag bis Montag, täglich 16 und 19.30 Uhr: Der neue Tobisfilm „Meine Frau Teresa“. Eine amüsannte Komödie — ein Schiffsstiller als nächstlicher Passagierkellner — ein Einbrecher als Tanzpartner. Mit: Hans Söthner, Elsie Mayrhofer, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt. Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Geliebte“.

Reichs-Norddeutsches Volksliedarchiv. Die DRK-Kreisstelle Fischdörfer-Sammlung veranstaltet zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes 2 große Volkskonzerte am 27. Juni 1943, 16 Uhr, in Papenburg, Hotel Billing, am 29. Juni 1943, 20 Uhr, in Sögel, bei Janßen. Es wirken mit: Pionier-Standardmusikzug, Künstler des Staats-Theaters Oldenburg. Anfrage: Harry Berg vom Staatstheater Oldenburg. Wehrmachtsurlaub. Der Eintritt bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Eintrittspreis in Vorverkauf 1.— RM., an der Abendkasse 1.50 RM. Vorverkauf Papenburg Deutsche Buchhandlung.

Palast-Theater, Leer. Donnerstag bis Montag, täglich 16 und 19.30 Uhr: Der neue Tobisfilm „Meine Frau Teresa“. Eine amüsannte Komödie — ein Schiffsstiller als nächstlicher Passagierkellner — ein Einbrecher als Tanzpartner. Mit: Hans Söthner, Elsie Mayrhofer, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt. Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Geliebte“.

Zentral-Lichtspiele, Leer. Donnerstag bis Montag, 19.30 Uhr. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Gochzeit auf Bärenhof“. Mit: Heinrich George und Ilse Werner. Neue Wochenchau. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Norder Lichtspiele, Norden. Spieltag von Freitag bis Montag, 19.30 Uhr, Sonnabend u. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Sommerliebe“. Die Geschichte einer jungen Schauspielerin, die zwischen Liebe und Karriere schwankt. Mit: Winnie Markus, Volke Lang, Susi Nicoletti, D. W. Fischer, Auguste Püntsch, Siegfried Breuer, Hedwig Bleitner, Hans Olden. Kulturfilm: Dolzischer. Neue deutsche Wochenchau. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Reichs-Norddeutsches Volksliedarchiv. Die DRK-Kreisstelle Fischdörfer-Sammlung veranstaltet zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes 2 große Volkskonzerte am 27. Juni 1943, 16 Uhr, in Papenburg, Hotel Billing, am 29. Juni 1943, 20 Uhr, in Sögel, bei Janßen. Es wirken mit: Pionier-Standardmusikzug, Künstler des Staats-Theaters Oldenburg. Anfrage: Harry Berg vom Staatstheater Oldenburg. Wehrmachtsurlaub. Der Eintritt bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Eintrittspreis in Vorverkauf 1.— RM., an der Abendkasse 1.50 RM. Vorverkauf Papenburg Deutsche Buchhandlung.

Palast-Theater, Leer. Donnerstag bis Montag, täglich 16 und 19.30 Uhr: Der neue Tobisfilm „Meine Frau Teresa“. Eine amüsannte Komödie — ein Schiffsstiller als nächstlicher Passagierkellner — ein Einbrecher als Tanzpartner. Mit: Hans Söthner, Elsie Mayrhofer, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt. Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Geliebte“.

Zentral-Lichtspiele, Leer. Donnerstag bis Montag, 19.30 Uhr. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Gochzeit auf Bärenhof“. Mit: Heinrich George und Ilse Werner. Neue Wochenchau. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Norder Lichtspiele, Norden. Spieltag von Freitag bis Montag, 19.30 Uhr, Sonnabend u. Sonntag auch 16.30 Uhr: „Sommerliebe“. Die Geschichte einer jungen Schauspielerin, die zwischen Liebe und Karriere schwankt. Mit: Winnie Markus, Volke Lang, Susi Nicoletti, D. W. Fischer, Auguste Püntsch, Siegfried Breuer, Hedwig Bleitner, Hans Olden. Kulturfilm: Dolzischer. Neue deutsche Wochenchau. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Reichs-Norddeutsches Volksliedarchiv. Die DRK-Kreisstelle Fischdörfer-Sammlung veranstaltet zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes 2 große Volkskonzerte am 27. Juni 1943, 16 Uhr, in Papenburg, Hotel Billing, am 29. Juni 1943, 20 Uhr, in Sögel, bei Janßen. Es wirken mit: Pionier-Standardmusikzug, Künstler des Staats-Theaters Oldenburg. Anfrage: Harry Berg vom Staatstheater Oldenburg. Wehrmachtsurlaub. Der Eintritt bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Eintrittspreis in Vorverkauf 1.— RM., an der Abendkasse 1.50 RM. Vorverkauf Papenburg Deutsche Buchhandlung.

Palast-Theater, Leer. Donnerstag bis Montag, täglich 16 und 19.30 Uhr: Der neue Tobisfilm „Meine Frau Teresa“. Eine amüsannte Komödie — ein Schiffsstiller als nächstlicher Passagierkellner — ein Einbrecher als Tanzpartner. Mit: Hans Söthner, Elsie Mayrhofer, Harald Paulsen u. a. Jugend hat keinen Zutritt. Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung: „Der Geliebte“.

Palast-Theater, Leer
Meine Frau Teresa

Zentral-Lichtspiele, Leer
Hochzeit auf Bärenhof

Kohlenklaus als Wäschemarder?

Ein böser Geist hat vielen Müttern eingebracht, daß Kleinkinderwäsche aus gesundheitlichen Gründen lange gekocht werden müsse. Und die Folge: Jährlich geht deswegen manches Stück entzwei! Außerdem werden große Mengen Kohlen unnütz verfeuert! Diesen bösen Geist kennen wir alle: Kohlenklaus! Von nun an aber wird Kinderwäsche richtig, d. h. genügend lange eingeweicht — und dann in heißem Wasser gewaschen! — Die Wäsche hält länger, wir sparen Kohlen und nützen Henko, das im Kriege nicht unbeschränkt zu haben ist, richtig aus!

FRANCK
SEIT 1828

KREWEI
Auszugsmittel